

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 11 (1921)
Heft: 19

Artikel: Das 38. bernische Kantonalgesangsfest
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-639132>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

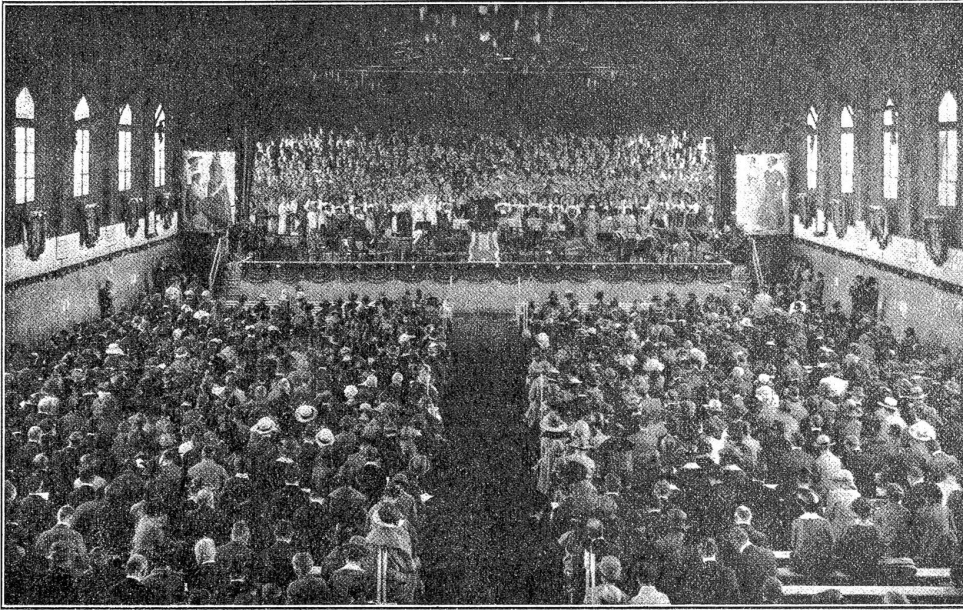
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Vom 38. bernischen Kantonalgesangsfest in Bern: Aufführung in der Festhalle.
(Phot. Kessler, Bern.)

Das 38. bernische Kantonalgesangsfest.

Das 38. bernische Kantonalgesangsfest nahm einen in jeder Hinsicht voll befriedigenden Verlauf. Hierzu trugen verschiedene Faktoren bei, am meisten wohl aber das allseitige Verlangen, nach zehnjähriger Unterbrechung wieder einmal zusammenzukommen, in ehrlichem Wettstreit die Kräfte zu messen und zu zeigen, daß trotz den Mühsalen und Nöten der Zeit die Pflege des Gesanges im Bernbiet keineswegs vernachlässigt, sondern vielmehr kräftig gefördert worden ist.

In hellen Scharen pilgerten die Berner Frauen und Mannen am Sonntag vormittag von 7 Uhr an in die Bundesstadt, die zu Ehren der langesfrohen Gäste in reichstem Flaggen Schmucke prangte. Mitglieder des Empfangskomitees begrüßten die einzelnen Vereine am Bahnhof, schmucke Ehrendamen in anmutiger Bernertracht, reichten den Ehrenbecher dar. Rasch schritt man zu eifriger, erwartungsvoller Arbeit. Schon am Vormittag widelten sich, dank der vorzüglichen Organisation, die Wettgesangskonzerte der Männerchöre in bester Ordnung ab. Die Männerchöre der I. Kategorie sangen im Kursaal Schänzli, diejenigen II. und III. Kategorie im großen Kasinoaal. In beiden Orten waren nicht nur sämtliche Plätze besetzt, nein, eine überaus zahlreiche Menschenmenge folgte stehend mit großem Interesse den einzelnen Darbietungen und befeuerte damit die freudige Teilnahme an dem eifrigen Bestreben der bernischen Gesangsvereine, in der Pflege des Gesanges rastlos vorwärts, aufwärts zu schreiten. Ganz besonders wohlthuend wirkte die Empfindung, daß nicht nur in den Vereinen, die in II. und III. Kategorie konkurrierten, sondern auch in den schlichten Landchören, die sich mit dem einfachen Strophenliede begnügten, das Bestreben nach reiner, deutlicher Aussprache in den letzten Jahren allgemein geweckt und gefördert worden ist.

Auch die Gemischten- und Frauen-Chöre legten in den Wettgesangskonzerten vom Sonntag nachmittag Zeugnis ab von erstem zielbewußtem Wollen, wenn auch, vor allem im großen Kasinoaal, ob dem ungeheuren Menschenandrang eine so drückende Schwüle herrschte, daß vereinzelte Differenzen in der Stimmung fast nicht zu vermeiden waren.

Die erste Hauptaufführung vom Sonntag abend zeitigte womöglich noch in vermehrtem Maße eine alle Er-

wartungen übertreffende Beteiligung der Bevölkerung. Die große, sinnreich geschmückte Festhalle war bis auf den letzten Platz gefüllt. Ein überaus reichhaltiges Programm zog die freudig bewegte Festgemeinde während fast zwei Stunden in seinen Bann. C. M. von Webers Ouvertüre zu Curnanthe bildete mit ihrem Reichtum an musikalischen Ideen unter Fritz Bruns trefflicher Führung den stimmungsvollen Auftakt. In ernsten und heiteren Volkswesen, dazwischen Beethovens innig ansprechendes „Opferlied“, Mendelssohns „Schwur freier Männer“ und Schuberts tiefsten Glauben atmender „Psalm 23“ lösten sich die Männerchöre I. und II. Kategorie und die Frauenchöre, beide zu riesigen Gesamtchören verschmolzen, ab. Die Festhalle erwies sich hierbei für solche Massenaufführungen akustisch als ganz besonders geeignet. Ma-

dame Adrienne Rahm-Fiaux bot die Romanze „Plaisir d'Amour“ von Martini, zu der der große Berlioz einen reizenden Orchesterpart geschrieben hat. Wenn es ihr auch nicht vergönnt war, ganz durchzudringen, so erfreute sie doch den Großteil der Zuhörer durch ihre weiche, prächtig abgeklärte Altstimme. Otto Janelich, der Rezitativ und Arie „Die Frist ist um“ aus dem fliegenden Holländer vortrug, konnte seinen mächtigen Baß voll entfalten. Abgesehen von einer unbedeutenden einmaligen Störung zufolge übergroßer Anstrengung, sang er die reichlich lange Arie, die zumal in dieser riesigen Halle ganz ungewöhnliche Anforderungen an den Solisten stellte, mit großer Sicherheit und überzeugender Wucht.

Den Abschluß bildeten einige Vorträge der Männerchöre III. Kategorie. Fritz floß Wiesners Gefellen-Wandlied dahin, echte, urwüchsiges Heimatliebe verriet Krengers Hymnus an das Schweizerland und mit braufender Kraft nach jeder Burschenart hallte das Gaudeamus igitur in „Der Studenten Nachtgesang“ von C. L. Fischer durch den Raum.

Es mochte etwas gewagt erscheinen, an den Schluß des Programmes Othmar Schoeds Wegelied zu setzen, da dasselbe, besonders im Mittelsatz, ganz erhebliche Schwierigkeiten aufweist, die sich noch erheblich steigern, wenn wie im vorliegenden Falle ob der riesigen Sängerschär der Orchesterapparat nicht immer durchzudringen vermag. Wenn die Wiedergabe trotzdem recht gut gelang und dem Konzert somit ein prächtiges Finale beschieden war, so ist dies nicht zuletzt auch das Verdienst von Otto Kreis, dessen Taktstod eine bezwingende Kraft innewohnt.

Ein viel Abwechslung bietendes Unterhaltungsprogramm in den verschiedenen Gesellschaftssälen der Stadt hielt die Festteilnehmer noch manche schöne Stunde zusammen und bot ihnen Gelegenheit, sich nach glücklich überstandenen Wettkampf sorgenloser Freude hinzugeben.

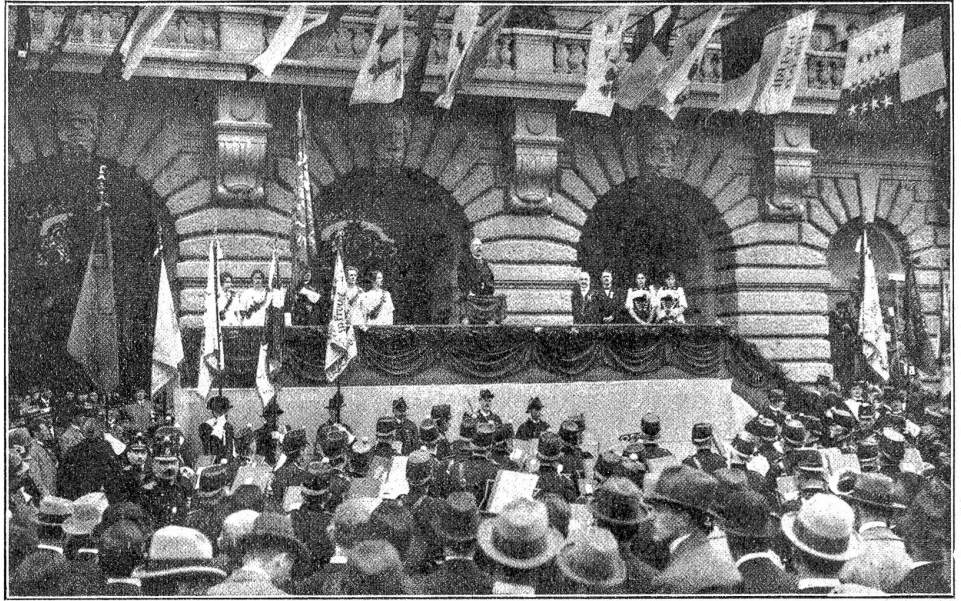
Der zweite Festtag.

Der Witterungsumschlag vom Sonntag ließ zuerst befürchten, daß der auf Montag vormittag 10 Uhr angelegte Festzug etwelche Einbuße erfahren könnte. Glücklicherweise hatte der Himmel während der Nacht seine Schleusen ordentlich geöffnet, so daß nur während dem Vorbeimarsch der freudestrahlenden Festgemeinde, die das Ausbleiben der Maitonne wirklich nicht erkennen ließ, noch teilweise ein milder Regen niederrieselte.

Eine Abteilung Berittener, zum Teil in historischem Kostüm, zum Teil im Stahlhelm der Neuzeit, dahinter die Stadtmusik, bildeten die Spitze des bunten Festzuges.

Auf die Kantonalfahne, zu welcher die Burgdorfer die Ehrenwache stellten, folgten die Banner der stadtbernerischen Zünfte, die Vertretungen der städtischen und kantonalen Behörden, die gastgebenden Vereine und schließlich in fast endloser Reihe die begeisterte Sängerschar aus allen Gauen des Kantons. Eine ungeheure Menschenmenge bildete Spalier, um jedesmal wieder in erneute Beifallskundgebungen auszubrechen, wenn wieder eine Gruppe rotwangiger, freudig bewegter Bernerinnen in schmuder, farbenprächtiger Tracht erscheint. Ganz besondere Eigenart verleihen dem Zuge die schlichten Zweifimmerinnen und die Meiringerinnen, deren wetterfeste Hasletracht die Töchter der Berge erkennen läßt. Die Twanner hatten es sich nicht nehmen lassen, eine Gruppe lebensfroher Winzerinnen zu stellen. Es würde zu weit führen, all die Vereine aufzuzählen, die weder Kosten noch Mühe scheuten, und durch das Erscheinen in Trachten dem Feste ein selten gesehenes, farbenreiches Gepräge verliehen. Sie dürfen alle des Dankes der festgebenden Stadt versichert sein. Was sie uns boten, war ein Stück Heimatstolz im edelsten Sinne des Wortes. —

Der Festakt auf dem Bahnhofplatz nahm einen überaus würdigen Verlauf. Zur Eröffnung spielte die Stadtmusik den Bernermarsch. Entblüßten Hauptes wurde hierauf der Schweizerpsalm gesungen. Die Uebergabe der Kantonalfahne gestaltete sich zu einer begeisterten Kundgebung. Als der stramme Fähnrich der Burgdorfer mit wehendem Banner das Podium bestieg, brach ein Beifallsturm los. In markiger Ansprache gedachte Fürsprecher Grieb, Präsident des Organisationskomitees des letzten bernischen Kantonalgesangfestes in Burgdorf, der langen Wanderjahre, die das



Vom 38. bernischen Kantonalgesangfest in Bern: Uebergabe der Fahne des Kantonalgesangvereins.
(Phot. Jansky, Bern.)

kantonale Banner seit dem letzten Kantonalgesangfest in Bern zurüdgelegt. In der langesfreudigen Bundesstadt werde es, dessen sei er gewiß, treu gehütet werden. Sein Hoch galt dem „edelen Bär“.

Mit der Versicherung unerschütterlicher Treue nahm Münzdirektor Adrian das Banner namens der bernischen Sängergemeinde entgegen. „Der Fahne, um die sich heute Tausende von Sängerinnen und Sängern scharen, gebührt in erster Linie unser Dank.“ In diesem Sinne wird das Banner unter dem stürmischen Beifall der begeisterten Menge mit einem prächtigen Lorbeerkranz geschmückt.

Uebervältigender als am Vorabend in der Festhalle erklang sodann Schöds Wegetied, vorgetragen von den Männerchören der Bundesstadt, unter kraftvoller Begleitung durch die Stadtmusik. Noch sprach Regierungsrat Merz, der die Grüße der bernischen Regierung überbrachte, und in gehaltvoller Ansprache Worte tiefempfundener Heimatliebe an die Festversammlung richtete.

Mit Baumgartners untergänglich schönem Hymnus „An mein Vaterland“, der aus viel Tausend Kehlen widerhallt, findet die eindrucksvolle Feier ihren Abschluß.

Die II. Hauptaufführung vom Montag nachmittag ludte wiederum eine gewaltige Menschenmenge nach der Festhalle. Die Darbietungen überstiegen aber auch wirklich alles Vorangegangene. Schon Berlioz' Ouvertüre zu Benvenuto Cellini wußte Fritz Brun zu einer eigentlichen Fest-Ouvertüre zu gestalten. Das Jubilieren der Geigen entsprach so recht der freudetrunkenen Stimmung, die aus allen Gesichtern leuchtete. Nach einigen schlichten a capella-Liedern für gemischten Chor folgte eine weitere Ueberraschung. Kammer-sänger Karl Erb aus München sang Introduction und Arie des Florestan aus Beethovens „Fidelio“ mit einer Vollendung, die nicht nur tiefstes Empfinden, sondern auch herrliche Stimmittel erkennen ließ. Sein Tenor



Vom 38. bernischen Kantonalgesangfest in Bern: Gruppe aus dem Festzug (Winzerinnen).
(Phot. Keller, Bern.)

mußte in dieser Klarheit unbedingt deutlich bis in die hinterste Ecke der Halle tragen.

Einige französische Männerchorlieder, zum Teil von den Komponisten Suillerat und Rüegg selbst dirigiert, boten den aus dem westlichen Kantonsteil erschienenen, leider nicht sehr zahlreichen Chören Gelegenheit, ihr schön geschultes Stimmmaterial zu Gehör zu bringen. Alice Dietler, die in Altkonfessors „Libre Helvétie“ die Solopartien sang, ließ ein sicheres Auftreten und eine auffallende Erstarkung ihrer hellen Sopranstimme erkennen.

Bei den Einzelvorträgen der Kunstgesangsvereine erfreute vorerst der Berner Männerchor in der Darbietung von M. Neumanns „Sagen“ durch ganz ausgezeichneten dynamischen Aufbau. Der Chor hat entschieden unter der energischen Führung durch Otto Kreis in jüngster Zeit bedeutende Fortschritte zu verzeichnen. Die Liedertafel Biel, die unter Zul. Langes zielbewußter Führung ebenfalls mit zu unseren besten Chören zählt, bot Segars „Weihe des Liedes“, die Berner Liedertafel Edgar Tinelis VI. Psalm. Beide Vorträge litten etwas unter der drückenden Atmosphäre, indem gegen den Schluß hin eine leise Ermüdung erkennbar wurde.

Zum musikalischen Ereignis gestaltete sich die Aufführung der Schlußzene aus den Meistersingern. Durch die Aufbietung des riesigen Massenchores, wie ihn auch die größte Bühne nie zu stellen vermöchte, wurde eine ungeahnte Wirkung erzielt. Trefflich fügten sich die Soloeinlagen von Karl Erb, Otto Janesch und Alice Dietler ein und da der hinterste Mann im Orchester sich mitreißen ließ, konnte Fritz Brun eine Klangwirkung erzielen, wie sie Bern wohl noch nie zu hören bekam und durch die der musikalische Teil des Festes einen überwältigenden Abschluß fand.

Um 5 Uhr erfolgte die Eröffnung des kampfgerichtlichen Urteils. Dadurch, daß jede Fahne mit einem Kranz geschmückt wurde, wurde haderndem Neid, der bei früheren Anlässen so leicht einen bitteren Nachgeschmack hinterließ, die Spitze abgebrochen. Allmählich lösten sich die Reihen und freudvoll traten die einzelnen Vereine den Heimweg an in dem Bewußtsein, ob der Pflege des Gesanges zwei Tage reiner Freude verlehrt zu haben, die gewiß allen Beteiligten in schönster Erinnerung bleiben werden.

Eine Wiederholung des Volksliederspiels „Laßt hören aus alter Zeit“ von Otto von Grenerz, das schon am Vorabend des Festes die Halle bis auf den letzten Platz füllte, ließ die Sängertagung in würdigster Weise ausklingen.

D-n.

(Auf den Inhalt des Volksliederspiels soll in einer späteren Nummer noch näher eingetreten werden D. Red.)

Das Unghüür im „Bode“.

Ein alti Gschicht. Ufgeschriben vom Hans Zulliger.

Mängisch wärde de d'Lüt no buedichig, we me se jägen Unghüür geit ga usfragle. Sie meine no gradeinisch, mi wölle se für e Böhl ha u seien oder ihres Wäsen usföhle.

Un i darf ech bim Diller nid säge, vo wem Burehus die Gschicht chummt. Der Bur isch gar e boghällige, un i müecht für gwüß warte sn, daß er mi täti brunnetröglan oder bschüttelöchle, wenn i grad mit Name wetli ufrüde, un ärs de lüüsi. U sälb chönti mersch de neuwe nüt.

Weder, daß ds Ching glich e Name heig, so sägen ig dem Burewäsen ihe „Bode“.

„Am Boden unger isch es früecher ou unghüürig gsi“, brichte mer es paar Meitschi, won ig ne Gschpächtergschichten us em Biet verzellt ha. „D'Wöschernwber ir Waldbau äne hei verwichene Mittwoch dervor gha.“

„So? Wo däm han i no nie nüt ghört! Was hei sie de gwüßt? — Lat los!“

„Se, i de Hungstage heigi mes vor Zytan albe i de Stuben überobe ghöre polen u tonachse, wie neuwere täti

Lütschi la polbere. Und niemer heig me welle dert obe sn. Heig eine der Muecht gripset, ga d'Nase vüre z'treke, su ing dā Grampol vor ihm här gange, u gseh heig er nüt. Weder am Morge heig er de sicher es usglüffnigs Bei oder gschwullnegi Duge gha. Da heig er de chönne druf zelle!“

„Z'usig, daß i vo der Gschicht nie nüt verno ha! Ig, wo grad z'nechsch drann anne bi!“

„Das Gschpächst ing äbe wäg cho. Der demzemalig Bur heig neuere la cho, wo biwanderet isch gsi, Unghüür u Derergattigs z'verjage.“

„Jää — wie isch de das zue u här gange?“

„We me das wüßt! Us nimmt es sälber ou wunger! Dā Kärli ing vo wnt här cho u heig sn Thärme z'Mittinacht los gla, niemer heig dörfe bñn ihm sn, weder der alt Bur.“

Es Chehrli wird gratiburgeret, wie me dām Zügli chönt uf ds Gspuur cho. „E“, macht du eis von-ne, „i chenne der Bur im Bode guet, dā weiß emänd no neuis, dā gan i ga frage! Dām sn Großatt oder Uratt wirts öppi dāich gsi sn, wo mitghulfe het!“

Das Meitschi lat der Lüttschi la hange, won es umechummt, vo wntem merkt men ihm a, daß es het Abchabis übercho. Richtig: mi heigs z'erst numen uszäpflet. „Glaubich du derigs Lugiwärch!“ Weder, won es du nid heig welle luggse mit frage, ing der Bur chuppig worden, heig e Mougerigring gmacht un ihm pudt Bscheid gā, settigs chühdumms donnerwättersch Gschätz well är de über ins Wäse nid ghöre, u da ing nie nüt umgange, we nid öppen eine vo de Chnächten oder em Aend är sälber gstübere ingi heicho. Un ihe soll es mache, daß es ab der Schine chöm, är heig nid derwnt für derigs mylions Praascht.

Drus hani gmerkt, daß dā Mano meint, mir wellin ihm ins Heimet vermaleschtiere, wemer die alte Gschichte vüre zaagge. U drum wott er se verminggmänggele. Henu, won-nen einisch gäbig attriffe, frage ne sälber, gob er nid neuis wüßi. Mi het er nid dörfen aschneue, weder es Gschicht het er gmacht, wie wenn er Hung u Suurchabis mitenang im Mul hätti u der Hals nid rächt chönti drüber ueche zieh.

„Nei,“ lachlet er zwängt (er hätti mi allwäg lieber zum Gring zwickt), „dāich doch es ver — — eh — — eifach es Gschüür! Dir müecht nüt druf gā!“

„Nid, daß ig öppis druf gābi,“ sägen i, „weder i ga dene Gschichten i üsem Biet ume machen u schrybe sen uuf. Früecher het me sech gförchtet, hüürmehi het me Freud dranne!“

Er gschouet mi, so wie ne Muni, wenn er e Chrischhuuffe gseht u si parat macht, für gringsvora dry. „M — m“, worglet er vüre, „i bin ech guet derfür, daß i üsne Süßere nie nüt derergattigs passiert isch!“

Mit dām isch nüschi nüt az'fah, dāichen i, u ha mer vor gno, öppen ere Wöschere derwäge d'Wärm us der Nase z'zieh, wenn i gäbig derzue chöm. Un i ha emel die Sach nid wellen us den Duge la.

Guet. Deppen es Halbjahr druf chumen i emel mit emen alte Wyberöschli z'rede, wo sn groß Bogechorb fash nid het möge ds Hali uf mürde. I han ihm nen abgno, un eis Wort het ds angere gā: uf ds Mal priichte mer vom Bode.

„Eso isch es,“ seit es. „Einen isch cho u het das Unghüür bannet. Wien ers gmacht het, das chan i nēch nid säge. Singäge sälb weiß i: er hets i nes Ballamgütterli bannet un i Türpfoschten n'gmuuret. U nāchär het men e Zytlang nüt me ghört. Weder du het du das Gmuurete afa la ga, un abbrösmē, gobs lang vergangen isch. U d' Lüt hei grüßeli Angsch u Chummer gha. Du hei sie z'fälbisch im Boden emel grad a eim Aen en Uebernächtler gha. U won er es Täller Händöpfelsuppen isht, ghört er, vo was sie priichten un angichte. Der Bur het gseit, er